Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Offenburger Tageblatt. [Offenburg-Land]. 1942-1943 1942

264 (10.11.1942)

Visual Library

Offenburger Tageblatt

Erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis für den laufenden Monat 1,78 RM. zuzüglich 22 Pf. Trägerlohn

Anzeiger vom Kinzigtal / Kinzigtäler Nachrichten

Ausgabe B | Nummer 264 | Haslach, Dienstag, den 10. November 1942 | 18. Jahrgang

Ritterkreuzträger Generalobert Busch (links) bei einer Lagebesprechung mit dem stellvertretenden Divisionsführer einer SS-Division im Kampfgebiet südostwärts des Ilmensees. — PK.-Kriegsberichter v. d. Piepen (Sch)

An der Ewigen Wache

d. München, 9. Nov. Zum feierlichen Abschluß des Novembergedenkens versammelten sich die Parteiführerschaft und die Marschierer des 9. November 1923, soweit sie nicht im Felde stehen, mit Ehrengästen aus Staat, Wehrmacht, Konsularkorps auf dem Königlichen Platz. An der Ewigen Wache legte Gauleiter Paul Giesler in Gegenwart des Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, an jedem der ehernen Sarkophage einen Kranz des Führers nieder. Die 16 Kränze bekundeten das Gelöbnis der Treue der NSDAP., der stolzen deutschen Wehrmacht und des ganzen im Nationalismus geeinten deutschen Volkes zu diesen deutschen Männern, die als erste freudig ihr Leben einsetzten für den Wiederaufstieg und die Größe der Nation. Die Angehörigen der Gefallenen des 9. November waren mit Reichsleitern, Gauleitern, Obergruppenführern und Gruppenführern der Gliederungen, Obergebietsführern und Gebietsführern der HJ., Arbeitsgauführern und mit den Ehrengästen versammelt.

Im Hofe des Generalkommandos wurden an der Gedenktafel für Theodor Casella und Martin Faust Lorbeerkränze mit Widmung niedergelegt.

Feindkreuzer vor Algerien versenkt

DNB. Rom, 9. Nov. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Feindliche Panzerabteilungen versuchten vergeblich, die Bewegungen der im Küstenstreifen der ägyptischen Wüste im Zurückgehen begriffenen Achsentruppen zu hindern. Es gelang einer eingeschlossenen Gruppe nach dreitägigen Kämpfen zum Gros der italienisch-deutschen Streitkräfte zu stoßen

Italienische und deutsche Luftwaffenverbände unterstützten wirksam die Erdkämpfe und stellten sich der Tätigkeit der gegnerischen Luftwaffe erfolgreich entgegen. Zwei britische Flugzeuge wurden von unseren Jägern abgeschossen

Die Bevölkerung von Genua hatte durch den Luftangriff auf den 8 November 23 Tote und 88 Verletzte zu verzeichnen. Der Feind verlor bei diesem Angriff mit Sicherheit fünf Flugzeuge. Ein feindliches Flugzeug stürzte im Gebiet von Cammarata (Agrigent) brennend ab. Zwei Mann der Besatzung sind tot, ein dritter wurde gefangengenommen.

Der große anglo-amerikanische Geleitzug an den Küsten von Algerien wurde von der Luftwaffe und den U-Booten der Achse angegriffen. Verschiedene Kriegsschiffe wurden getroffen, ein Kreuzer wurde mit Sicherheit versenkt, mehrere Dampfer erhielten Treffer.

„Frankreich wird sich verteidigen"

d. Paris, 9. Nov. Der Generalbevollmächtigte der französischen Regierung in den besetzten Gebieten, Botschafter Staatssekretär de Brinon, erklärte bei einem Empfang der Pressevertreter der Achsenmächte in den Räumen der Deutschen Botschaft in Anwesenheit des deutschen Botschafters Abetz, daß man jetzt an einem entscheidenden Punkt des Krieges angelangt sei. Das Staatsoberhaupt Marschall Petain hat den Befehl zur Verteidigung gegeben, so fügte Brinon hinzu, und dieser Befehl umfaßt natürlich alle damit zusammenhängenden Folgen. Frankreich ist wieder einmal das Opfer eines engischen und neuerdings auch das Opfer eines amerikanischen Angriffes geworden. Es wird sich mit allen vorhandenen Mitteln und allen Mitteln, die ihm etwa noch dargeboten werden, verteidigen.

Nach Ansicht de Brinons liege der Abbruch der Beziehungen zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten von Nordamerika in der Logik der Lage. Außerdem teilte Botschafter de Brinon noch mit, daß Regierungschef Laval am Sonntag früh den Spitzen der Behörden in den nordafrikanischen Besitzungen Frankreichs den Befehl erteilt habe, dafür zu sorgen, daß die amerikanischen diplomatischen und konsularischen Vertreter in diesen Gebieten außerstande gesetzt werden, Schaden anzurichten.

Die Lage in Französisch-Nordafrika

USA.-Diplomaten spionieren die Ueberfallsmöglichkeiten aus

DNB. Vichy, 10. Nov. (Funkdienst des O. T.) Der französische Nachrichtendienst gibt bekannt, daß die Lage in Marokko sich verschlimmert hätte. Die Stadt Mehedia nördlich Rabat ist gefallen. Sieben Kilometer von Casablanca finden heftige Kämpfe statt. Eine Anzahl von Gefangenen ist hierbei gemacht worden. Oran leistet noch immer Widerstand.

In Vichy wird über die Kämpfe des 8. November folgende amtliche Meldung ausgegeben: Am 8. November sah am Ende des Tages die Lage in Nordafrika folgendermaßen aus:

Marokko: Der von General Bethouard angezettelte Aufstand wurde rasch unterdrückt. General Bethouard ist verhaftet worden. Amerikanische Landungen wurden in Safi, Mogador, Agadir und Fedala durchgeführt. Trotz der ansehnlichen Stärke der feindlichen Landungsverbände ist der Gegner bisher außer in Safi, wo die Stadt besetzt wurde, aufgehalten worden. Vor Casablanca fand ein heftiges Seegefecht statt. Der Hafen wurde schwer beschossen. Unsere Flottenverluste sind ernsthaft.

Oran: Zahlreiche Landungen wurden östlich und westlich der Stadt durchgeführt und diese ist nunmehr praktisch eingeschlossen. Gegenangriffe sind im Gange. Unsere Flottenstreitkräfte beteiligten sich energisch an der Abwehr. Zwei eigene Torpedoboote und ein Aviso sind außer Gefecht gesetzt worden. Zwei feindliche Korvetten wurden versenkt.

In Algier, das das Hauptziel des angelsächsischen Angriffes zu sein schien, wurde die Küstenverteidigung am Schluß des Tages überwältigt und der Ort mußte, weil zahlreiche Truppen in die Stadt eingedrungen waren, am Abend das Feuer einstellen. — In der Gegend von Constantine fand kein Angriff statt, desgleichen nicht in Tunis. — Abgesehen von der Abtrünnigenbewegung in der Gegend von Algier beweisen unsere Truppen und die nordafrikanische Bevölkerung vollkommene Treue.

Die ganze Hinterhältigkeit des amerikanischen Vorgehens gegen Frankreich bestätigte Außenminister Hull in der gestrigen Pressekonferenz. Er gab zu, daß die amerikanischen, aber auch die kanadischen diplomatischen Vertretungen durch engste direkte Fühlungnahme an Ort und Stelle den Weg geebnet und den Hindergrund in wirksamster Weise vorbereitet hätten für die Entsendung einer militärischen Expedition. Damit ist die Treulosigkeit der Vereinigten Staaten gegenüber dem geschlagenen Frankreich offiziell zugegeben. Während Washington den Franzosen schön tat und sie seines Verständnisses und seiner Hilfsbereitschaft versicherte, spionierten seine diplomatischen Vertreter die Möglichkeiten des Ueberfalls aus. Einen Angriff auf die Atlantikküste trauen sich die Amerikaner zwar nicht zu, aber wie Straßenräuber fielen sie nach solcher Vorbereitung über den ehemaligen Verbündeten. Denn hier erwartete diese Diebesbande den geringsten Widerstand. Die Ohnmacht des besiegten Frankreich wollen sie ausnutzen, um sich zu bereichern. Alle Scheinargumente, die sie vorbringen, können diese Tatsache nicht verschleiern, am allerwenigsten die verlogenen Agitationsphrasen, die jetzt in amerikanischen Meldungen verbreitet werden. So spricht eine UP.-Meldung davon, die in Nordafrika gelandeten USA.-Truppen hätten kleine Broschüren mitbekommen, in denen sie darauf hingewiesen werden, Franzosen und Amerikaner seien „traditionelle Freunde". Die Soldaten sollten sich als „Botschafter der Freundschaft und nicht als siegreiche Helden" fühlen. Nachdem die Amerikaner jetzt die Methoden des Ueberfalls von den Engländern übernommen haben, darf die Heuchelei nicht fehlen. Die Franzosen haben bereits zur Genüge erfahren, was sie von solchem Gerede zu halten haben.

Der amerikanische Rundfunk gibt bekannt, daß ein USA.-Zerstörer, der Truppen an Bord hatte, von einem französischen Flugzeug ungefähr 10 Meilen vor der afrikanischen Küste versenkt worden ist.

Ein mit Verwundeten beladener britischer Zerstörer traf — wie Stefani aus La Linea erfährt — aus dem Mittelmeer kommend, im Hafen von Gibraltar ein.

Unsere U-Boote wieder vom Nordatlantik bis Kapstadt erfolgreich

Sowjetische Kampigruppe im Raume von Tuapse vernichtet

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 9. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt. Im Raum von Tuapse warfen örtliche Angriffe deutscher und rumänischer Truppen den Feind aus seinen Stellungen. Eine Kampfgruppe wurde in den erbitterten Kämpfen eingeschlossen und vernichtet, an anderer Stelle ein stark besetzter Stützpunkt genommen. Ostwärts Alagir gewann der eigene Angriff unter Abwehr starker Gegenangriffe weiteren Boden.

An der unteren Don-Front setzten deutsche und rumänische Luftstreitkräfte ihre Angriffe gegen Feldstellungen und Truppenunterkünfte fort. Italienische Truppen verhinderten einen Uebersetzversuch.

Nachschubbahnen der Sowjets im mittleren Frontabschnitt wurden durch Luftangriffe wiederholt unterbrochen. Bei der Bekämpfung der Versorgungsschiffahrt für Leningrad versenkte die Luftwaffe auf dem Ladogasee drei Fahrzeuge.

Im Raum um Marsa Matruk vernichteten deutsche Schlachtflieger mehrere britische Panzer und zerstörten Kampfwagenkolonnen des Feindes.

Ein deutscher Verband unter Führung des Generalmajors Ramcke, der vorübergehend abgeschnitten war, hat dem Feind in dreitägigen Kämpfen schwere Verluste zugefügt, eine größere Anzahl von Kraftfahrzeugen erbeutet, sich mit ihrer Hilfe beweglich gemacht und den Anschluß an die Hauptkräfte wieder gewonnen.

Die amerikanisch-britischen Flotteneinheiten und Truppentransporte in den Gewässern nördlich Algier wurden seit dem 6. November bei Tag und Nacht von deutschen und italienischen Kampffliegerverbänden angegriffen. Nach bisher vorliegenden Meldungen trafen Bomben schweren Kalibers 6 Kriegsschiffeinheiten und 4 Handelsschiffe. Ein deutsches Unterseeboot erzielte im westlichen Mittelmeer einen Torpedotreffer gegen einen britischen Kreuzer der Leander-Klasse.

An der Kanalküste schossen Jagdflieger am gestrigen Tage ohne eigene Verluste aus einem gemischten britischen Verband zwölf Flugzeuge, darunter zwei viermotorige Bomber ab. Sieben weitere Flugzeuge verlor der Feind bei einzelnen Störflügen im Seegebiet um Frankreich und über der Deutschen Bucht.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, waren im Kampf gegen gesicherte Geleitzüge und gegen Einzelfahrer deutsche Unterseeboote weiterhin erfolgreich.

Sie versenkten im Nordatlantik, in der Karibischen See, bei Trinidad, im Golf von Guinea und im Seegebiet von Kapstadt 16 feindliche Handelsschiffe mit zusammen 103 000 BRT. Zwei weitere wurden torpediert und schwer beschädigt.

Die Ladung mehrerer Schiffe war für die amerikanischen Etappen auf afrikanischem Boden bestimmt und bestand aus Flugzeugteilen, Munition und anderem Kriegsgerät.

Bewegliche Abwehrschlacht

Von unserem militärischen Mitarbeiter

x Die Schlacht in Aegypten dauert nun schon zwei Wochen. Sie ist, nachdem sie über eine Woche lang im Raume von el Alamein sozusagen auf der Stelle trat, in Bewegung geraten. Sie hat damit die Form wieder angenommen, die für den Krieg auf afrikanischem Boden typisch ist. Die feste Front von el Alamein war eigentlich eine Uebertragung europäischer Kriegssätze auf kolonialen Boden gewesen und fast wüstenwidrig. Der gegnerische Druck, der sich trotz größter Einsätze nicht in der Weise durchzusetzen vermochte, wie es die englische Führung erwartet hatte, mußte zehn Tage aufrecht erhalten werden; dabei nahm der Engländer höchste Verluste in Kauf. Die Schlacht, die er angefangen hatte, mußte er auch zu Ende führen, zunächst einmal überhaupt weiterführen, wenn sich auch australische und neuseeländische Divisionen bereits an der Küste in immer vergeblichen Anläufen zu verbluten begannen, ebenso wie die ihnen beigegebenen britischen Panzerverbände.

Der Gegner konnte gewisse Einbrüche erreichen. Er wurde dann immer wieder durch sofort erfolgende Gegenangriffe gestoppt. Er kam durch diese Gegenmaßnahmen der Panzerarmee Afrika, die übrigens deren Widerstandskraft deutlich erkennen ließen, nicht zur Auswertung seiner Einbrüche in einem von seiner Führung sehnlichst erwarteten Durchbruch mit allen operativen Folgen eines solchen. Durchbrüche sind meist die Folge gelungener Ueberraschungen. Sie können aber auch durch ständigen Druck gegen die Front durchgesetzt werden, sozusagen mit taktischen Mitteln. Die Führung der Panzerarmee wußte eine solche Absicht des Gegners zu vereiteln. Sie setzte ihre Divisionen in der Nacht zum 5. November vom Gegner ab und nahm sie zurück. Sie rettete die Schlacht, indem sie ihr wieder das Gepräge der Bewegung verlieh. Damit kam der Kampf ins Rollen. Er bewegt sich im Augenblick im Raume um Marsa Matruk. Die Verkrampfung, in die die Schlacht bei el Alamein geraten war, ist gelöst worden. Im Stile des Bewegungskrieges, jener Kampfform, die der Panzerarmee immer ihre größten Erfolge gebracht hat, wird sie fortgesetzt. Wohl hat die Rücknahme der vordersten Linien, wie das italienische Oberkommando mitteilte, gewisse Verluste an Gefangenen gebracht. Infanteriedivisionen vermögen sich dem Tempo des Bewegungkrieges nicht so anzupassen wie motorisierte Kräfte. Sie werden also bei solchen Bewegungen Verluste, vor allem an liegengebliebenen Verwundeten, in Kauf nehmen müssen.

Der Gegner mag durch diese Entwicklung gewisse taktische Vorteile errungen haben. Er hat sie sehr teuer bezahlt. Sein Raumgewinn aber ist für die von ihm herbeigeführte Gesamtschlacht bedeutungslos, wenn ihm auch ein Stein vom Herzen gefallen ist, weil er die unmittelbare Bedrohung des Nildeltas etwas zurückschieben konnte. Operativen Wert hat für ihn der gewonnene Raum nicht. Es ist nicht mehr als Wüstensand ohne markante Punkte, ohne wichtige Plätze, Verkehrsknotenpunkte und Industrien. Es ist nur Wüste. Er kämpft dagegen nie mehr in so günstiger Stellung wie bei El Alamein, wo er ideale Nachschubverbindungen besaß. Die Schlacht geht mit Heftigkeit weiter. Ohne Bindung an feste Geländeabschnitte beherrschen die Gesetze des Bewegungskrieges wieder den Schauplatz.

In dieser achten und größten Schlacht an der afrikanischen Front können die Brennpunkte ebenso wechseln wie in den vorangehenden sieben Schlachten. Es kommt immer darauf an, wer am Ende Kriegsglück und Schlagkraft in der Hand behält. Bisher ist das niemals der Engländer gewesen.

„Dieser Krieg wird für Europa geführt und gewonnen"

Die Rede des Führers vor den Marschierern des 9. November

DNB. München, 8. Nov.

Meine deutschen Volksgenossen und Genossinnen! Parteigenossen!

Es ist, glaube ich, etwas seltenes, wenn ein Mann nach rund zwanzig Jahren vor seiner alten Anhängerschaft hintreten kann und dabei in diesen zwanzig Jahren an seinem Programm keinerlei Aenderungen vornehmen brauchte. Die heutige Zusammenkunft erinnert uns aber vor allem an jenen Abend vor zehn Jahren, den wir noch in dem früheren Saal feiern konnten, erinnert uns deshalb daran, daß wir auch damals mitten in einem sehr schweren Kampf standen: Denn der Kampf um die Machtübernahme in Deutschland war ja genau so schicksalentscheidend als der Kampf, den wir heute führen.

Im ganzen Umfang ist uns das erst im letzten Jahr bewußt geworden, denn wenn im Jahre 1933 der Sieg nicht erfochten worden wäre, dann wäre Deutschland geblieben, was es war, ein machtloser Staat mit einer Armee von 100 000 Mann, die zwangsläufig verurteilt war, in sich selbst zu verkümmern. Schon zu dieser Zeit hatte sich aber im Osten der Koloß aufgetan, der nur ein Ziel ins Auge gefaßt hatte: Ueber dieses schwache, faule, defaitistische und in sich zerrissene Europa herzufallen. Wenn damals dieser Kampf um die Macht nicht erfolgreich ausgegangen sein würde, dann wäre nicht der Staat wieder in die Weltgeschichte eingetreten, der allein in der Lage sein konnte, dieser Gefahr entgegenzutreten. Wir wissen heute, daß es im andern Falle wahrscheinlich ein Europa heute nicht mehr geben würde. So ist der Kampf, den wir damals führten, nur scheinbar ein Kampf um die Macht im Innern gewesen. In Wirklichkeit wurde er bereits damals um die Erhaltung Deutschlands und im weiteren Sinne um die Erhaltung Europas geführt.

Wir standen damals schon lange vor dem Sieg und trotzdem — als wir uns vor zehn Jahren in dem früheren Saal trafen — wußte das keiner genau, wie nahe er war. Nur eines war für uns selbstverständlich: Nämlich die Ueberzeugung, daß dieser Sieg unter allen Umständen kommen mußte und kommen würde. Und das ist auch heute meine Ueberzeugung, mit der ich vor Ihnen stehe, die mich nicht mehr verlassen hat seit dem Tage, an dem ich als unbekannter Mann in dieser Stadt den Kampf um die Seele des deutschen Volkes begonnen hatte. Ich hatte im Anfang wirklich nicht viel mehr zu vergeben als Glauben, nämlich den Glauben, daß, wenn jemand ein richtiges Ziel mit unabänderlicher und unbeirrbarer Treue verfolgt, wenn er sich niemals davon abbringen läßt, sondern alles dafür einsetzt, sich dann andere finden werden, die seine Anhänger zu sein entschlossen sind und daß aus dieser Schar allmählich ein immer stärkerer Glaube auf das ganze Volk ausstrahlen, der wertvollste Teil des ganzen Volkes sich zusammenfinden und endlich dieser wertvollste Teil die Macht im Staate erhalten muß. — Heute stehe ich genau auf dem gleichen Standpunkt:

Das Schicksal oder die Vorsehung werden denen den Sieg geben, die ihn am meisten verdienen!
(Starker Beifall.)

Wir hätten ihn bereits im Jahre 1918 haben können. Das deutsche Volk hat ihn damals nicht verdient. Es ist an sich selbst irre und ist sich selbst untreu geworden. Das war ja auch der Grund, warum ich als unbekannter Namenloser mich damals entschloß, inmitten eines völligen Zerfalls und Zusammenbruchs wiederaufzubauen, und den Glauben hatte, daß es doch gelingen müsse. Denn ich sah vor mir ja nicht die defaitistischen Erscheinungen einer zerfallenen, bürgerlich-marxistischen Welt, sondern die Millionen tapferen Männer, die das äußerste getan hatten und die einfach strauchelten, weil die Heimat in der kritischen Stunde ihrer nicht mehr würdig war und versagte. Ich war damals der Ueberzeugung, daß, wenn es gelingen würde, erst einmal das deutsche Volk im Innern zu ordnen und seinen besten Kern zu erfassen, dann ein Jahr 1918 sich nicht mehr würde wiederholen können.

Seit ich diesen Entschluß gefaßt habe, sind nun weit über zwanzig Jahre vergangen. Vor zehn Jahren standen wir vor einer Generalprobe, nachdem schon zehn Jahre zuvor die Bewegung bereits einmal auf das schwerste geprüft wurde, manche den Glauben verloren hatten und unsere Gegner uns bereits als tot bezeichneten. Wir brauchen uns nur diese

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Zeit ins Gedächtnis zurückzurufen! Es war fast ein Wunder. Eine Bewegung, die sich anschickte, gerade nach der Macht zu greifen, stürzte in ein Nichts zusammen. Ihre Führer waren entweder tot oder verwundet, ins Gefängnis geworfen oder auf der Flucht. Und trotzdem waren nur knapp zehn Jahre nötig, um die Bewegung wieder wie ein Phönix aus der Asche entstehen zu lassen. Und als wir vor zehn Jahren uns hier trafen, hatten wir gerade wieder einen Rückschlag hinter uns. Viele glaubten, besonders von unseren Gegnern, wir hätten die Zeit verpaßt, weil wir nicht in dem Augenblick zugriffen, in dem sich in ihren Augen für uns etwas bot, was aber der Bewegung nur eine Belastung gebracht hätte, aber keine Möglichkeit zur Auswertung ihrer Absichten und Ziele. Ich stand damals auch vor Euch, meine alten Parteigenossen, in dem gleichen Kreis wie jetzt, unbedingt überzeugt, daß der Sieg demjenigen zuteil werden würde, der ihn am meisten verdient, und daß es daher unsere erste Aufgabe sein würde, ihn uns zu verdienen.

Wenn ich jetzt nach zehn Jahren die Entwicklung überblicke, so kann ich sagen: Mehr als uns hat die Vorsehung überhaupt noch kein Volk mit Erfolgen beschenkt, was wir in den letzten drei Jahren an Wunderbarem erreicht haben einer ganzen Welt von Feinden gegenüber, das steht in der Geschichte einmalig da. Daran ändert es nichts, daß es in diesen Jahren natürlich auch Krisen gegeben hat. Ich darf Sie nur an die große Krise, die wir in Norwegen auszustehen hatten, wo es auch auf Spitze und Kopf stand, erinnern, wo wir uns die Frage vorlegen mußten: Werden wir Narvik halten können oder wird das ganze Unternehmen nicht am Ende doch scheitern.

Es war ein unermeßlicher Glaube notwendig, um damals nicht zu verzagen. Dieser Glaube ist am Ende belohnt worden. Weitab von der Heimat, kaum durch einen einzigen sicheren Verbindungsstrang auf diesem vorgeschobenen Posten mit ihr verbunden, kämpfte eine kleine deutsche Heldenschar. Sie mußte am Ende sogar Narvik räumen, so daß unsere Gegner jubilierten. Aber ihre Tapferkeit und der fanatische Wille, unter keinen Umständen zu kapitulieren, brachten am Ende doch den Sieg uns und nicht den Gegnern.

Wenn wir nun diese Zeit seit 1923 noch einmal überblicken und an unseren Augen vorbeiziehen lassen, dann wird uns eines bewußt: Wir stehen vor denselben Gegnern, die wir damals vor uns hatten. Im Großen Kriege waren es die gleichen Gegner, die wir auch in diesem Kriege zu besiegen haben. Zwei Dinge allerdings unterscheiden unsere Zeit von der damaligen:

1. Eine klare Erkenntnis der Hintergründe des Handelns unserer Gegner und ihrer treibenden Kräfte, und

2. unsere unterdes errungenen weltgeschichtlichen Erfolge.

Mancher wird sich dabei die Frage vorlegen: Warum kämpfen wir so weit in der Ferne? Wir kämpfen deshalb so weit in der Ferne, um die eigene Heimat zu schützen, um den Krieg möglichst weit von uns entfernt zu halten und ihr das zu ersparen, was sonst insgesamt ihr Schicksal sein würde und was jetzt nur einige deutsche Städte erleben oder erleben müssen. Es ist deshalb besser, tausend und wenn notwendig zweitausend Kilometer von der Heimat entfernt eine Front zu halten, als eine Front an der Grenze des Reiches zu haben und halten zu müssen.

Die Gegner sind immer die gleichen, und hinter diesen Gegnern steht die gleiche treibende Kraft: Das ist der internationale Jude.

Es ist wieder kein Zweifel, daß sich diese Kräfte einst im Innern fanden und sich jetzt im Aeußern wiedergefunden haben. Im Innern stand uns die bekannte Koalition gegenüber, die alle Feinde des Reiches umschloß, angefangen von der damaligen „Frankfurter Zeitung" und dem Börsenspekulantentum bis zur „Roten Fahne" samt allem, was dazwischen lag. Heute haben wir von außen die gleiche Koalition zum Feind, angefangen von dem Chef dieser internationalen Freimaurerloge, dem Halbjuden Roosevelt und seinem jüdischen Gehirntrust, bis zu dem Judentum in Reinkultur im marxistisch-bolschewistischen Rußland.

Es sind die gleichen Feinde wie einst, die gleichen Gegner wie damals, und es ist kein Zufall, daß der gleiche Staat, der damals im Weltkrieg, um mit einer Welle verlogener Propaganda Deutschland zum Einsturz zu bringen, einen Mann vorschickte, es heute mit der gleichen Version wieder versucht: Damals hieß er Wilson, heute Roosevelt. Das damalige Deutschland, ohne jede staats- und nationalpolitische Erziehung, ohne jede Einigkeit, ohne jede Aufklärung über das Problem der Judenfrage und ihrer Auswirkung, ist dieser Macht zum Opfer gefallen. Es ist der große Irrtum, daß unsere Gegner sich nun einbilden, das würde sich ein zweites Mal wiederholen, denn wenn wir damals vielleicht das schlechtest organisierte Volk der Welt waren, das es überhaupt gab, dann sind wir heute ohne Zweifel

das disziplinierteste Volk der Welt.

Wenn sich daher irgend jemand in der anderen Welt heute noch einbildet, dieses Volk erschüttern zu können, dann kennt er den heutigen Kern dieses Volkes nicht, die tragende Kraft nicht, die dieses Volk heute politisch führt, er kennt nicht die nationalsozialistische Partei und ihre gewaltige Organisation! (Brausender Beifall.) Er hat auch keine Ahnung von dem, was diese Bewegung seitdem geleistet hat, wie sie durch ihre Leistungen unser Volk erfaßt hat, und wie sie den sozialistischen Gedanken, befreit von allem internationalen Schwindel und allen verlorgenen Tiraden, in einer Weise verwirklicht hat, wie kein anderer Staat.

An jeden Deutschen, der heute im Osten kämpft, kann ich die Frage richten: Sehen Sie sich unsere Einrichtungen an, vergleichen Sie unsere Heimstätten, unsere Siedlungen, die wir bauen, vergleichen Sie unsere nationalsozialistischen Einrichtungen mit dem, was Sie nun drüben gesehen haben. Vergleichen Sie das Los der deutschen Bauern mit dem Los des russischen Bauern, vergleichen Sie das alles miteinander und dann sagen Sie mir Ihr Urteil! Wer hat es besser gemacht und wer hat es ehrlicher gemeint? Sicher ist noch keiner zurückgekehrt, der eine andere Auffassung als die hätte äußern können, daß, wenn überhaupt ein sozialistischer Staat irgendwo in der Verwirklichung begriffen war, dies nur in Deutschland allein geschah.

Gerade das ist aber der Grund, warum diese andere Welt, sov it sie besonders die kapitalistischen Interessen vertritt, gegen uns vorgeht. Es ist ein Konzern, der si chauch heute noch anmaßt, die Welt Konzern, der sich auch heute noch anmaßt, die Welt dirigieren und wenn notwendig, auch malträtieren zu können. Wenn z. B. vor wenigen Tagen ein richtiger snobistischer, parfürmierter Bengel wie dieser Mister Eden (tosender Beifall) erklärt: „Wir Engländer, wir haben eine Erfahrung im Regieren" — so kann man nur sagen: Im Regieren? — Im Ausbeuten, im Ausplündern! Was heißt denn hier „Erfahrung im Regieren", wenn im Frieden in einem Lande, das selber mit 46 Millionen Menschen 40 Millionen Quadratkilometer der ganzen Erde beherrscht, 2½ Millionen Erwerbslose sind? Wo ist hier die Kunst des Regierens oder gar die Kunst des Führens? Es ist nur die Gewissenlosigkeit des Ausbeutens. Und wenn dieser selbe Mann dann sagt: „Wir haben einen feinen Instinkt für ideelle und materielle Werte" — Jawohl, den haben sie! Die ideellen Werte haben sie überall zersört und die materiellen Werte haben sie geklaut! (Stürmischer Beifall.) Und zwar geklaut und sich angeeignet immer nur durch brutale Gewalt. Denn in 300 Jahren hat dieses Volk drüben Staat um Staat, Volk um Volk, Stamm um Stamm unterdrückt, unterjocht und sich untertan gemacht. Wenn sie wirklich so glänzende Regenten gewesen wären, dann hätten sie jetzt, nachdem das indische Volk den ausdrücklichen Wunsch, sie möchten endlich gehen, geäußert hat, ja gehen können, um dann zu warten, ob sie die Inder nicht wieder zurückrufen würden. Sie sind merkwürdigerweise nicht gegangen, obwohl sie so wunderbar zu regieren verstehen.

Und darüber sind sie sich allerdings sehr einig, diese Ausplünderer, ob sie mit einer marxistischen Kappe oder mit einer privatkapitalistischen Maske herumlaufen. Nein, meine Freunde, regieren können sie nicht! Sie können nur die Völker sich unterwerfen und dann verelenden lassen. Ein Haufen allerdings sehr reicher Leute jüdischer und nichtjüdischer Abkunft bestimmt hier das Schicksal der Welt. Deutschland selbst hat ja ein Beispiel von der Arbeit bekommen, wie diese Leute regieren.

Sie können Völker unterwerfen, aber nicht regieren

Als im Jahre 1918 das Reich zusammenbrach, da wandte sich das damals verblendete deutsche Volk in seinem naiven Glauben an diese Leute, in der Hoffnung, es könnte von ihnen vielleicht ein Weg gezeigt werden, der es aus seiner Not wieder herausführen würde. Es war das demokratische Deutschland, nicht das nationalsozialistische. Denn wir wären ja garnicht gekommen, wenn dieses demokratische Deutschland nicht in solcher Weise ausgeplündert und ausgepreßt worden wäre. Sie haben sich damals bemüht, aus Deutschland ein zweites Indien zu machen, und es ist ihnen zum großen Teil auch gelungen. Sie haben es beispielsweise fertiggebracht, das sieben Millionen Männer keinen Verdienst mehr hatten und weitere sieben Millionen Halbarbeiter waren. Sie haben es fertiggebracht, daß man Hunderttausende von Bauern von ihren Höfen vertrieben hat, daß Handel und Verkehr zum Stillstand kamen und von irgendeiner sozialen Fürsorge keine Rede mehr sein konnte. Und wenn erst dieser Oberstrolch — ich kann ihn nicht anders bezeichnen — von Roosevelt daherkommt und erklärt, er müsse durch amerikanische Methoden Europa retten, so kann ich nur sagen: Der Herr hätte gefälligst sein eigenes Land retten sollen! Dann hätte er nicht den Krieg zu beginnen brauchen! Es wäre zweckmäßiger gewesen, seine 13 Millionen Erwerbslosen zu beseitigen. Aber er tat es nicht, weil er mit seinen Problemen nicht fertig wurde und weil er genau so wie sein britischer Verbündeter immer nur auf Raub ausging; nicht auf ideelle Werte, sondern auf materielle Werte; denn ideelle Werte weiß er noch weniger zu schätzen als ein Engländer (Brausender Beifall).

Aus dieser Regierungskunst unserer Gegner und ihren grauenhaften Folgen in unserem demokratischen Deutschland ist die nationalsozialistische Bewegung allmählich entstanden.

Hätten sie nämlich Deutschland damals wirklich glücklich gemacht, dann hätten wir ja keine Veranlassung und ich keinen Grund besessen, mich Tag für Tag, Woche für Woche, Monat für Monat und Jahr für Jahr dieser Arbeit zu widmen, denn das wissen ja auch alle meine alten Mitarbeiter: Ich habe damals nicht auf der faulen Haut gelegen, ich habe nicht hier und da einmal in einem feinen Klub gesprochen und mich hier und da einmal vor einen Kamin gesetzt, um eine Plauderei zu veranstalten. Ich bin damals herumgepilgert, kreuz und quer durch die deutschen Lande, von oben nach unten und von Osten nach Westen und habe mich abgerackert, nur um mein Volk wieder aus dieser Not zu erlösen, in die diese Regenten des internationalen Kapitalismus es gestürzt hatten. Wir wollten diese Verschwörung von Juden, Kapitalisten und Bolschewisten beseitigen und wir haben sie endlich auch beseitigt. Aber kaum waren sie in Deutschland gestürzt, da begann die andere Welt uns sofort wieder wie vor 1914 einzukreisen. Damals war es das kaiserliche Deutschland, jetzt ist es das nationalsozialistische. Damals war es der Kaiser, jetzt bin ich es. Nur ein Unterschied ist: Das damalige Deutschland war theoretisch kaiserlich, praktisch jedoch völlig in sich zerfallen. Der Kaiser von damals war ein Mann, dem jede Stärke im Widerstand gegen diese Feinde fehlte, in mir aber haben sie nun einen Gegner gegenüber, der an das Wort kapitulieren überhaupt nicht denkt! (Stürmischer, minutenlanger Beifall.)

Es war immer, schon als ich ein Knabe war, meine Angewohnheit — damals vielleicht eine Unart, aber im großen doch vielleicht eine Tugend — das letzte Wort zu behalten. (Wieder bricht brausender Beifall los). Und alle unsere Gegner können überzeugt sein:

Das Deutschland von einst hat um ¾12 die Waffen niedergelegt. Ich höre grundsätzlich immer erst fünf Minuten nach 12 auf!

(Der tosende Beifall der alten Kampfgefährten steigert sich zu einer großen Ovation für den Führer.)

Das haben vor zehn Jahren meine inneren Gegner kennen gelernt. Sie hatten alle Macht auf ihrer Seite und ich war ein einziger Mann mit einem kleinen Häufchen von Anhängern. Und heute muß ich sagen, der Glaube unserer äußeren Gegner, uns durch ihre Macht erdrücken zu können, ist schon fast lächerlich, denn in Wirklichkeit sind wir heute die Stärkeren. Wenn ich die Zahl der Menschen zusammenrechne, die heute in unserem Lager sind und in unserem Lager kämpfen und arbeiten, dann übertrifft das die Zahl derjenigen, die gegen uns ihre Stellung bezogen haben. Das ist gar kein Vergleich mehr mit der Situation von damals.

Und es kommt noch etwas anderes dazu. Heute wird dieser Kampf militärisch geführt. Wir haben, meine Parteigenossen, hier eine gewaltige deutsche Geschichte hinter uns. Die Engländer sagen, sie hätten noch keinen Krieg verloren. Sie haben viele Kriege verloren, aber sie haben in jedem Krieg bis zu ihrem letzten Verbündeten gekämpft. Das ist richtig und das unterscheidet die englische Art der Kriegführung von der unseren.

Ich brauche nur einen Heroen aus unserer Vergangenheit herauszugreifen und dessen Schicksal mit unserem Schicksal zu vergleichen. Einem Friedrich dem Großen stand tatsächlich in seiner schlimmsten Zeit eine Koalition von 54 Millionen gegen rund 3,9 Millionen gegenüber. Wenn ich heute unsere Stellung mit der seinen vergleiche, die überall weit über die Grenzen vorgeschobenen Bastionen unserer Truppen, dann muß ich schon sagen:

Das neue Deutschland können sie nicht zerschmettern

Sie sind schon ganz blöde, wenn sie sich einbilden, daß sie jemals Deutschland zerschmettern können und vor allem, daß sie mir vielleicht durch irgend etwas imponieren könnten! Ich weiß ganz genau, daß der Kampf ein sehr schwerer ist. Das ist vielleicht auch der Unterschied zwischen mir, und sagen wir einmal, einem Mann wie Churchill. Churchill sagt, wir, der Reichsmarschall und ich, hätten in der letzten Zeit weinerliche Reden gehalten, und ich weiß nicht, wenn ich einem eine links und rechts hineinschlage und er sagt dann: „Sie sind ein absoluter Defaitist" — dann kann man sich mit ihm nicht unterhalten. (Tosende Heiterkeit und jubelnder Beifall.)

Mir ist seit dem Jahre 1939 überhaupt nicht „weinerlich" zumute. Ich war allerdings vorher sehr traurig, denn ich habe ja alles getan, um den Krieg zu vermeiden. In diesen Tagen hat Sven Hedin ein Buch herausgegeben, in dem er dankenwerterweise mein damals den Engländern über mitteltes Angebot für die Polen wörtlich zitiert. Ich habe eigentlich ein Frösteln gefühlt, als ich dieses Angebot wieder durchgelesen habe, und ich kann nur der Vorsehung danken, daß sie das alles anders geleitet hat, danken auch aus dem, was ich seitdem nun weiß. Denn wenn dieses Angebot angenommen worden wäre, dann wäre wohl Danzig deutsch, aber im übrigen alles doch beim Alten geblieben. Wir hätten uns unseren sozialen Aufgaben gewidmet, hätten gearbeitet, unsere Städte verschönt, Wohnungen und Straßen gebaut, Schulen eingerichtet, wir hätten einen richtigen natianalsozialistischen Staat aufgebaut und wir hätten dann natürlich wahrscheinlich weniger für die Wehrmacht ausgegeben. Und eines Tages wäre dann das Ungewitter aus dem Osten losgebrochen und wäre über Polen hinweg, ehe wir es uns versehen hätten, weniger als 100 oder 50 Kilometer östlich von Berlin gestanden

Daß das nicht so kam, verdanke ich den Herren, die damals mein Angebot ablehnten. Allerdings vor drei Jahren konnte ich das auch noch nicht ahnen. Vor drei Jahren, als der Polenfeldzug zu Ende war, wollte ich noch einmal die Hand zum Frieden bieten, der diesen Gegnern ja nichts gekostet haben würde. Sie wissen, man hat es abgelehnt. Ich war gezwungen, noch einen weiteren und noch einen Feldzug zu führen. Im Jahre 1940 habe ich es dann noch einmal versucht, die Hand zum Frieden zu bieten. Es wurde wieder abgelehnt. Damit war für mich der Fall erledigt. Jedes Friedensangebot wurde von unseren Gegnern als Schwäche ausgelegt und daher eigentlich zu Ungunsten des Deutschen Reiches ausgewertet. Somit wäre es pflichtvergessen gewesen, noch einmal etwas derartiges zu versuchen. Ich war mir klar:

Jetzt gibt es nur eins: Einer muß fallen, entweder wir oder sie! Wir werden nicht fallen, folglich fallen die anderen! (Tosender Beifall.)

Sie werden sich erinnern, meine alten Kämpfer, wie oft ich genau so meine Hand den inneren Gegnern entgegengestreckt habe. Wie lange habe ich um sie geworben, wie habe ich mich um sie bemüht. Was habe ich alles getan, um eine vernünftige Verständigung herbeizuführen. Erst, nachdem es vergeblich war, entschloß ich mich, zu den Mitteln zu greifen, die allein, wenn die Vernunft zu schweigen beginnt, in dieser Welt sich durchzusetzen in der Lage sind. Das waren unsere SA. und SS. Und endlich kam die Stunde, da wir mit diesen Gegnern fertig geworden sind, und zwar wie! Dieser Kampf im Innern ist vielleicht nur scheinbar leichter gewesen als der Kampf nach außen. In Wirklichkeit sind die Männer, die einst den Kampf im Innern führten, auch die Kämpfer nach außen gewesen und sind heute die Kämpfer im Innern und nach außen. Denn, meine Parteigenossen, das ist für uns Nationalsozialisten ein Grund, stolz zu sein — als das bürgerliche Deutschland einst kämpfte, das aus Marxisten, Bürgerlichen, Zentrümlern und so weiter zusammengesetzt war, da sind — nur um ein Beispiel zu erwähnen — im Laufe des Krieges von den Reichstagsabgeordneten bei über zwei Millionen Toten zwei Abgeordnete gefallen, der nationalsozialistische Reichstag hat bisher, ich glaube bereits 39 seiner Mitglieder auf dem Felde gelassen bei einer Zahl von kaum 350 000 Toten im Gesamten. Das ist doch ein anderes Verhältnis! Und wenn ich das Verhältnis der Parteigenossen rechne, dann muß ich sagen:

Ueberall, wo meine SA.-Männer, wo die Parteigenossen oder wo die SS-Männer an der Front stehen, erfüllen sie vorbildlich ihre Pflicht. Brausender minutenlanger Beifall.)

Auch hier hat sich das Reich geändert. Wir kämpfen ja auch mit einer anderen Erkenntnis. Wir wissen, welches Schicksal uns bevorstehen würde, wenn die andere Welt siegreich sein sollte. Weil wir dieses Schicksal genau kennen, gibt es hier auch nicht den leisesten Gedanken an irgendein Kompromiß. Wenn die Herren von Zeit zu Zeit sagen, es sei wieder ein Friedensangebot von uns unterwegs — so erfinden sie das nur allein, um ihren eigenen Leuten wieder etwas Mut zu machen.

Von uns gibt es kein Friedensangebot mehr.

Das letzte ist im Jahre 1940 ausgesprochen worden. Es gibt jetzt nur noch eines, und das heißt Kampf! Genau so wie ich von einem gewissen Augenblick an auch dem inneren Gegner sagte, mit euch kann man sich also nicht friedlich verständigen, ihr wollt die Gewalt, folglich werdet ihr sie jetzt bekommen! Und diese inneren Gegner, sie sind beseitigt worden!

Auch eine andere Macht, die einst in Deutschland sehr gewärtig war, hat unterdes die Erfahrung gemacht, daß die nationalsozialistische Prophezeiungen keine Phrasen sind. Es ist die Hauptmacht, der wir all das Unglück verdanken:

Das internationale Judentum.

Sie werden sich noch der Reichstagssitzung erinnern, in der ich erklärte: Wenn das Judentum sich etwa einbildet, einen internationalen Weltkrieg zur Ausrottung der europäischen Rassen herbeiführen zu können, dann wird das Ergebnis nicht die Ausrottung der europäischen Rassen, sondern die Ausrottung des Judentums in Europa sein. (Beifall.) Man hat mich immer als Propheten ausgelacht. Von denen, die damals lachten, lachen heute Unzählige nicht mehr, und die jetzt noch lachen, werden es vielleicht in einiger Zeit auch nicht mehr tun. (Beifall.) Diese Erkenntnis wird sich über Europa hinaus über die ganze Welt verbreiten. Das internationale Jugentum wird in seiner ganzen dämonischen Gefahr erkannt werden, dafür werden wir Nationalsozialisten sorgen. In Europa ist diese Gefahr erkannt, und Staat um Staat schließt sich unseren Gesetzgebungen an.

So gibt es in diesem gewaltigen Ringen ohnehin nur eine einzige Möglichkeit: die des restlosen Erfolges. Und es bleibt nur die Frage, ob überhaupt Gründe vorhanden sind, an diesem Erfolg zu zweifeln. Wenn man die Propaganda unserer Gegner verfolgt, dann kann man sie nur mit dem Ausdruck „Himmelhochjauchzend und zu Tode betrübt" bezeichnen. Der kleinste Erfolg irgendwo — und sie schießen förmliche Purzelbäume vor Freude. Sie haben uns dann bereits vernichtet. Dann wendet sich das Blatt — und sie sind wieder ganz betrübt und niedergedrückt. Ich darf nur auf ein Beispiel hinweisen: Wenn Sie den sowjetischen Heeresbericht seit dem 22. Juni 1941 studieren, dann werden Sie jeden Tag folgendes lesen: „Kämpfe unbedeutenden Charakters" oder auch „bedeutenden Charakters". Sie haben immer das Dreifache an deutschen Flugzeugen abgeschossen. Die Zahl der von ihnen angeblich versenkten Tonnage in der Ostsee ist bereits größer als die gesamte Tonnage, die Deutschland überhaupt vor dem Kriege besaß. Sie haben so viel Divisionen von uns vernichtet, wie wir garnicht aufstellen können. Vor allem aber: Sie kämpfen immer am gleichen Platz. Hier und da sagen sie dann bescheiden nach 14 Tagen: „Wir haben eine Stadt evakuiert". Aber im allgemeinen kämpfen sie seit dem 22. Juni am gleichen Platz immer erfolgreich; immer werden wir zurückgeschlagen — und sind bei diesem fortgesetzten Zurückschlagen jetzt langsam bis zum Kaukasus gekommen. (Brausender sich immer neu steigender Beifall.)

Ich sage „langsam"; ich möchte das für meine Gegner sagen, nicht für unsere Soldaten. Denn was unsere Soldaten an Tempo hier zurückgelegt haben, ist gigantisch. Auch das, was in diesem Jahre wieder zurückgelegt wurde, ist gewaltig und geschichtlich einmalig. Daß ich die Sachen nun nicht immer so machte, wie die anderen es gerade wollen — ja, ich überlege mir eben, was die anderen wahrscheinlich glauben, und mache es dann grundsätzlich anders. Wenn also Herr Stalin erwartet hat, daß wir in der Mitte angreifen — ich wollte gar nicht in der Mitte angreifen. Nicht nur deswegen nicht, weil vielleicht Herr Stalin daran glaubte, sondern weil mir daran gar nicht so viel lag. Ich wollte zur Wolga kommen, und zwar an einer bestimmten Stelle, an einer bestimmten Stadt. Zufälligerweise trägt sie den Namen von Stalin selber. Aber denken Sie nur nicht, daß ich aus diesem Grunde dorthin marschiert bin — sie könnte auch ganz anders heißen — sondern weil dort ein ganz wichtiger Punkt ist. Dort schneidet man nämlich dreißig Millionen Tonnen Verkehr ab, darunter fast neun Millionen Tonnen Oelverkehr. Dort floß der ganze Weizen aus diesen gewaltigen Gebieten der Ukraine, des Kubangebietes, zusammen, um nach Norden transportiert zu werden. Dort ist das Manganerz befördert worden; dort war ein gigantischer Umschlagplatz. Den wollte ich nehmen und — wissen Sie — wir sind bescheiden, wir haben ihn nämlich! Es sind nur noch ein paar ganz kleine Plätzchen da. Nun sagen die anderen: „Warum kämpfen Sie denn nicht schneller?" — weil ich dort kein zweites Verdun haben will, sondern es lieber mit ganz kleinen Stoßtrupps mache. Die Zeit spielt dabei gar keine Rolle. Es kommt kein Schiff mehr die Wolga hoch. Und das ist das Entscheidende! (Ein ungeheuer tosender Beifallsturm begleitet diese Sätze des Führers.) Sie haben uns auch den Vorwurf gemacht, warum wir bei Sewastopol so lange warteten. Nun, weil ich auch dort nicht ein gigantisches Massenmorden ansetzen wollte. Aber Sewastopol ist in unsere Hand gefallen, und die Krim ist in unsere Hand gefallen, und wir haben Ziel um Ziel zäh beharrlich erreicht. Und wenn nun der Gegner seinerseits Anstalten macht, anzugreifen — glauben Sie nur nicht, daß ich ihm zuvorkommen will. Wir lassen ihn angreifen, wenn er will, denn die Verteidigung ist dann immer noch billiger. Er soll ruhig angreifen, er wird sich dabei schwer ausbluten, und wir haben Einbrüche noch immer korrigiert. Jedenfalls stehen nicht die Russen an den Pyrenäen oder vor Sevilla — das sind nämlich dieselben Entfernungen, wie für uns heute bis nach Stalingrad oder sagen wir bis zum Terek. Und wir stehen doch dort, das kann am Ende nicht abgestritten werden, das ist doch eine Tatsache. Wenn es natürlich gar nicht mehr anders geht, dann stellt man sich plötzlich um und sagt, es sei überhaupt ein Fehler, daß die Deutschen nach Kirkenes gegangen sind, oder nach Narvik, oder jetzt z. B. nach Stalingrad. Man soll doch abwarten, ob das ein strategischer Fehler war. (Stürmische Heiterkeit.) Wir merken es schon an sehr vielen Anzeichen, ob es ein Fehler war, daß wir die Ukraine besetzten, daß wir das Erzgebiet von Kriwoj Rog besetzten, daß wir die Manganerze in unsere Hand brachten. Ob es wirklich ein Fehler war, daß wir das Kuban-Gebiet, die vielleicht größte Kornkammer der Welt

Verleger Alfred Reiff (bei der Wehrmacht)
Druck und Verlag A Reiff & Cie Offenburg. Verlagsleiter R Hack. Hauptschriftleiter: Dr. Fr. Werner, Anzeigenleiter: Rudolf Berton. (Pl. Nr 8)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

überhaupt, besetzten? Ob das auch ein Fehler war, daß wir wohl rund vier Fünftel oder fünf Sechstel aller Raffinierien zerstörten oder einnahmen, daß wir allein eine Produktion von neun bis zehn Millionen Tonnen Oel zunächst einmal in unsere Hand brachten bezw. vollständig stillegten, oder daß wir einen weiteren Transport von vielleicht sieben, acht oder neun Millionen Tonnen auf der Wolga verhindert haben. Ich weiß wirklich nicht, ob das alles nur Fehler waren. Wir merken es ja schon. Wenn es den Engländern gelungen wäre, uns das Ruhrgebiet zu nehmen und den Rhein dazu, und dann auch die Donau und noch die Elbe und dann auch Oberschlesien — das ist doch ungefähr das Donez-Gebiet und das Erzgebiet von Kriwoj Rog, und wenn sie noch einen Teil unserer Petroleumquellen und nachher auch die Magdeburger Börse bekommen hätten, ob sie dann wohl auch sagen würden, daß das ein großer Fehler war, daß sie den Deutschen diese Sachen weggenommen hatten. (Tosender Beifall).

Das mögen sie einigen geistig beschränkten Völkern einreden, ob die ihnen dann einen Teil davon auch glauben wollen oder nicht. Uns können sie das nicht einreden. Und wenn sie es gar vielleicht mir einreden wollen, so kann ich nur sagen:

Meine strategischen Pläne habe ich noch nie nach den Rezepten u. Auffassungen anderer gemacht.

Es war ja auch sicherlich fehlerhaft, daß ich in Frankreich den Durchbruch machte und nicht oben herum ging. Aber es hat sich gelohnt. (Erneute stürmische Heiterkeit.) Jedenfalls sind die Engländer aus Frankreich hinausexerziert worden. Sie sind damals so nahe an unserer Grenze gewesen. Sie hatten 13 Divisionen dort und außerdem noch über 130 französische Divisionen und noch ungefähr 24 belgische Divisionen und noch 20 holländische Divisionen, ganze nahe unserer Grenze am Rhein, an unserem Rhein, und wo sind sie jetzt? (Erneute stürmische Heiterkeit.) Und wenn sie deshalb heute sagen, sie rückten irgendwo in der Wüste etwas vor, sie sind schon einige Male vorgerückt und sind wieder zurückgerückt.

Das Entscheidende ist in diesem Kriege, wer den endgültigen Haken austeilt. Und daß wir das sein werden, davon können Sie überzeugt sein.

(Jubelnder, langanhaltender Beifall antwortet immer wieder dem Führer.)

So ist es auch mit ihrer Produktion. Sie produzieren alles und natürlich alles viel besser als wir. Ich las vor einigen Tagen, daß die Amerikaner ein neues U-Boot konstruieren — als ich das las, dachte ich gleich: Das wird sicherlich auch wieder das beste sein — und richtig, darunter stand: „Das beste U-Boot der Welt!" — Es ist das schnellste und auch sonst ist es das beste. Wir sind die reinen Stümper mit unseren U-Booten dagegen!

Meine deutschen Volksgenossen, wir schlafen nicht und auch nicht unsere Konstrukteure! Im Winter 1939/40 hat ein gewisser Herr Churchill erklärt, die U-Bootgefahr sei beseitigt, einfach erledigt. Er hat jeden Tag zwei, drei, fünf U-Boote vernichtet. Er hat mehr vernichtet, als wir seinerzeit überhaupt besessen haben. Er hat nichts vernichtet, sondern ich habe damals wieder „einen sehr großen Fehler" gemacht. Der Fehler war nämlich der, daß ich nur einen ganz kleinen Teil unserer U-Boote kämpfen ließ und den größten Teil zurückhielt für die Ausbildung der Mannschaften neu auslaufender U-Boote. Es war damals nur eine so kleine U-Bootzahl am Feind, daß ich mich heute noch geniere, es überhaupt zu sagen. (Schallende Heiterkeit.) Die größere Zahl, und zwar mehr als die zehnfache, war damals in der Heimat geblieben und hat immer neue Besatzungen ausgebildet. Denn von einem gewissen Moment ab begann auch bei uns die Massenanfertigung.

Es können ja nicht nur die Amerikaner Massenanfertigung betreiben, wenn sie auch so tun, als ob sie das allein verstünden. Wenn sie sagen. Wir bauen so und soviele Kriegsschiffe — ja, wenn sie ihre Korvetten und ihre Heringsschiffe und was alles dazu rechnen und dann eine Kanone darauf stellen, mag das ja der Fall sein Wenn wir aber alles rechnen, bauen wir grantiert nicht weniger, nur, glaube ich, zweckmäßigere Schiffe als sie. Das hat sich wieder einmal bewiesen.

Wir haben jetzt immerhin 24 Millionen Tonnen versenkt — das sind fast 12 Millionen Tonnen mehr als im Weltkrieg insgesamt, und die Zahl der U-Boote übertrifft heute die Zahl der U-Boote im Weltkrieg um ein Bedeutendes. (Brausender Beifall.)

Und wir bauen weiter, und wir konstruieren weiter, und zwar in allen Waffen Und wenn die Herren da drüben sagen, daß sie eine wunderbare neue Waffe haben — ja, sie wissen doch gar nicht, ob wir nicht schon längst diese besser besitzen. Ich habe die Gepflogenheit, eine neue Waffe nur dann herauszugeben, wenn die alte tatsächlich nichts mehr taugt. Warum denn vorher neue Waffen preisgeben. Es hat sich diese Taktik immer bewährt. Wir haben immer schlechtere Waffen gehabt, selbstverständlich! Wir haben die schlechteren Soldaten, das ist ganz klar. Wir hatten weiter eine schlechtere Organisation. Wen will das wundern? Wenn man diese Organisationsgenies Churchill und Duff Cooper und Chamberlain und alle die Leute, oder gar Roosevelt, diesen Organisator par excellence — — wenn man diese Leute mit uns vergleicht, dann, wir sind eben organisatorisch lauter Stümper. Aber wir haben einen Erfolg nach dem anderen erzielt. Und darauf kommt es an. Es war ja auch im Innern so. Wir waren im Innern dauernd die Schlechteren. Wir haben überhaupt nichts gekonnt. Wir haben überhaupt keine Fähigkeiten besessen. — — — Aber eines Tages haben wir die Macht in die Hand bekommen, und das war entscheidend.

Es ist verständlich, daß man in einem so weltweiten Ringen, wie es sich heute uns darstellt, nicht damit rechnen kann, von Woche zu Woche einen neuen Erfolg zu bekommen. Das ist ein Ding der Unmöglichkeit. Es ist auch gar nicht entscheidend. Entscheidend ist, daß man allmählich die Positionen bezieht, die den Gegner vernichten müssen und daß man sie auch hält, daß man sie so befestigt, daß sie nicht mehr genommen werden können. Und dann kann man mir schon glauben, was wir einmal besitzen, das halten wir dann auch tatsächlich so fest, daß dort, wo wir in diesem Kriege in Europa stehen, ein anderer nicht mehr hinkommt.

Im übrigen ist dieser Krieg seitdem ungeheuer ausgeweitet worden. Zu unseren Verbündeten Italien, Rumänien, Ungarn, Finnland und all den anderen europäischen Völkern, Slowaken, Kroaten, Spanier usw., die zum Teil Freiwillige abstellten, wie die nordischen Freiwilligen, ist jetzt noch eine weitere Weltmacht dazugekommen, eine Weltmacht, die auch fortgesetzt Niederlagen erleidet. Seit Beginn des Eintritts der Japaner in den Krieg haben sie nur Mißerfolge. Alles war ein Fehler, was die Japaner gemacht haben, aber wenn sie die Fehler zusammenzählen, so ergibt das auch etwas Entscheidendes. Sie haben bei der Gelegenheit allein etwa 98 v. H. der Gummiproduktion der Amerikaner bekommen, sie haben bei der Gelegenheit die größte Zinnproduktion der Welt erhalten, sie haben riesige Oelquellen bekommen usw. Also, wenn man lauter solche Fehler macht, kann man auch damit zufrieden sein. Und umgekehrt haben die anderen nur lauter Siege vollbracht, geniale, tapfere, heroische, durchdachte Siege — mit ihren großen Feldherren wie Mc Arthur und Wavell oder irgend einem von diesen ganz Großen, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat. Diese Gauner schreiben bereits dicke Bücher über die Feldherrn der Vergangenheit und trotzdem, trotz allem, die Leute, die keine Feldherren hatten, haben es in diesem Kriege jedenfalls etwas weiter gebracht, als die mit Feldherren so reich Gesegneten. (Immer aufs neue brausen tosende Heiterkeitsstürme durch den Saal.)

Gerade an dem heutigen Tag, der ja für uns die Erinnerung an den größten Zusammenbruch unserer Bewegung darstellt, einen Zusammenbruch, der damals für viele das Ende der Partei zu bedeuten schien, kann ich nur sagen: Für uns Nationalsozialisten muß diese Erinnerung eine ungeheuere Stärkung bedeuten, eine Stärkung, allen Gefahren zu trotzen, nie zu wanken, nie zu weichen, jeder Not mutig zu begegnen und auch standzuhalten dann, wenn der Feind noch so dreut. Dann muß man sich schon zu dem Lutherischen Wort bekennen: „Und wenn die Welt voll Teufel wär, es wird uns doch gelingen!"

Ich sehe gerade heute zuversichtlich in die Zukunft

Nachdem wir den vergangenen Winter überstanden haben, einen Winter, den man damals, als ich vor einem Jahr zu Ihnen sprach, noch nicht in seiner ganzen furchtbaren Gefahr erkennen konnte. Damals lastete doch irgendwie auf vielen Menschen die Erinnerung an das napoleonische Schicksal von 1812. Und nun war der Winter von 1812 nur genau 50 Prozent so kalt als der Winter, den wir im vergangenen Jahre hinter uns gebracht haben. In diesem Jahre sind wir nun anders vorbereitet. Es mag auch in diesem Winter dem einen und anderen dies und jenes fehlen. Aber im großen sind wir für diesen Winter sicher anders gerüstet. Das kann ich sagen. Auch wenn er genau so schwer werden sollte wie der letzte. Alles das, was uns im vergangenen Winter passierte, passiert uns diesmal nicht mehr, und ich sagte schon einmal. ein großer Philosoph sprach das Wort, daß, wenn ein Stoß einen starken Mann nicht umwirft, er ihn dann nur stärker macht. Der Sturm, der uns im vergangenen Winter nicht umgeworfen hat, der hat auch uns nur stärker gemacht! (Brausender Beifall.)

Ganz gleich wo immer auch die Fronten stehen — immer wieder wird Deutschland parieren und wird zum Angriff vorgehen, und ich zweifle keine Sekunde, daß unseren Fahnen am Ende der Erfolg beschieden sein wird.

Wenn heute Roosevelt seinen Angriff auf Nordafrika ausführt mit der Bemerkung, er müsse es vor Deutschland und vor Italien schützen, so braucht man über diese verlogene Phrase dieses alten Gangsters kein Wort zu verlieren. Er ist ohne Zweifel der heuchlerischste dieses ganzen Klubs, der uns gegenübersteht. Aber das entscheidende und letzte Wort spricht sicherlich nicht Herr Roosevelt, davon kann er überzeugt sein. Wir werden alle unsere Schläge vorbereiten — wie immer gründlich — und sie sind immer noch zur rechten Zeit gekommen, und kein Schlag, den der andere gegen uns zu führen gedachte, hat bisher zum Erfolg geführt. Es gab auch einmal ein Triumphgeschrei, als die ersten Engländer in Boulogne landeten und dann vorrückten. Und sechs Monate später ist dieses Triumphgeschrei vorbei gewesen. Es ist anders gekommen und wird auch hier anders kommen. Sie können das volle Vertrauen besitzen, daß Führung und Wehrmacht alles das tun, was getan werden muß und was getan werden kann.

Ich habe die felsenfeste Ueberzeugung, daß hinter Führung und Wehrmacht vor allem aber die deutsche Heimat steht und hinter mir besonders die ganze Nationalsozialistische Partei als eine verschworene Gemeinschaft!

(Die alten Parteigenossen bereiten dem Führer eine nicht endenwollende, großartige Kundgebung ihrer unlösbaren Verbundenheit zu ihm.)

Das, was die jetzige Zeit von der einstigen unterscheidet, ist eben doch das, daß damals hinter dem Kaiser kein Volk war, während hinter mir eine der großartigsten Organisationen steht, die je auf dieser Erde aufgebaut worden ist. Sie repräsentiert das deutsche Volk. Und war ferner die heutige Zeit von der damaligen unterscheidet, ist, daß an der Spitze dieses Volkes niemand steht, der jemals in kritischen Zeiten in das Ausland gehen würde, sondern daß an seiner Spitze jemand ist, der immer nur den Kampf und damit immer nur ein Prinzip gekannt hat: Schlagen, schlagen und wieder schlagen! (Wieder erhebt sich ein brausender Beifallssturm.)

Die nationalsozialistische Volksgemeinschaft an der Front

Und noch eines unterscheidet das heutige Deutschland vom damaligen: damals hatte es eine Führung, die keine Wurzeln im Volke hatte, es war doch letzten Endes ein Klassenstaat gewesen. Heute sind wir mitten in der Vollendung dessen, was aus dem damaligen Krieg herausgewachsen ist. Denn als ich aus dem Kriege zurückkehrte, brachte ich das Fronterlebnis in die Heimat. Aus diesem Fronterlebnis heraus baute ich mir meine nationalsozialistische Volksgemeinschaft auf. Heute tritt die nationalsozialistische Volksgemeinschaft an die Front, und Sie werden aus diesen Dingen merken, wie diese Wehrmacht von Monat zu Monat mehr nationalsozialistisch wird, wie sie immer mehr das Gepräge des neuen Deutschland annimmt, wie alle Vorrechte, Klassenvorurteile usw. immer mehr beseitigt werden, wie sich hier die deutsche Volksgemeinschaft von Monat zu Monat mehr durchsetzt, und wie am Ende dieses Krieges die deutsche Volksgemeinschaft vielleicht ihre stärkste Bewährung erfahren haben wird — das unterscheidet das heutige Deutschland vom damaligen. (Beifall.) Diesem Geist verdanken wir ein

unermessliches Heldentum an der Front,

ein Heldentum von Millionen einzelnen Soldaten, bekannten und unbekannten, ein Heldentum von Zehn- und Zehntausenden tapferer Offiziere, die sich heute mit ihren Männern auch immer mehr als eine Gemeinschaft fühlen. Sie sind zum Teil bereits aus dieser Gemeinschaft hervorgegangen. Wir haben ja alle Hemmnisse beseitigt. So wie in der Partei jeder jede Stellung erreichen kann, wenn er nur fähig ist, wie jedem auch dem Aermsten unseres Volkes, jede, auch die höchste Staatsstelle nunmehr offen ist, seit unsere Partei die Führung besitzt, so ist es genau auch in der Wehrmacht, und zwar nicht nur theoretisch und als eine hie und da durchgeführte Ausnahme, sondern in der Praxis ist es heute so. Heute sind Unteroffiziere oder Gefreite Ritterkreuz- und Eichenlaubträger. Zahllose Offiziere sind aus dem Mannschaftsstand hervorgegangen. Wir bauen uns ein Kriegsheer auf mitten im Kriege, wie es die Welt noch nie gesehen hat.

Und zu Hause, da arbeitet ein Volk

und das muß ich nun — ich habe es schon im Reichstag ausgesprochen — auch der deutschen Heimat bescheinigen: Im Jahre 1917 auf 18 der Streik in den Munitionsfabriken — und heute Ueberstunden, Arbeit über Arbeit!

Heute weiß der deutsche Arbeiter zuhause, daß er für seine Kameraden draußen die Waffen schmiedet. Was hier geschaffen wird auf dem Lande und in der Stadt, vom Mann und vor allem, auch von unzähligen Frauen, das ist tatsächlich ungeheuer.

In einem können wir allerdings mit unserem Gegner nicht konkurrieren: so wie einst die Partei die Aermste gewesen war und nur durch den Idealismus ihrer Anhänger gesiegt hat, so ist heute natürlich auch das deutsche Volk an Gold das ärmste vielleicht aller Völker der Welt. Wir haben kein Gold. Aber was wir haben, ist lebendige Arbeitskraft. Was wir haben, das ist ein heiliger Fleiß und ein heiliger Wille, und das ist am Ende in einem solchen Kampf auf Leben und Tod tausendmal entscheidender als Gold. Denn was nützen jetzt den Amerikanern ihre Goldtresors, außer daß sie sich künstliche Gebisse machen lassen. Wenn sie zehn synthetische Gummifabriken hätten, dann wäre das mehr wert als ihr ganzer Goldvorrat. Ich habe andere Sachen bauen lassen. Wir haben allerdings kein Gold in diesen Krieg hineingebracht, aber die Voraussetzung der Führung dieses Kampfes. Und jedenfalls einen Tank ohne Gummirollräder haben wir Deutschen nicht, aber die Engländer haben ihn heute.

Wir werden den Krieg materialmäßig durchstehen, und jetzt erst recht!

Denn wir haben uns in den Besitz der Rohstoffgebiete gesetzt, die notwendig sind, um diesen Krieg unter allen Umständen durchhalten zu können Und wenn einer sagt. „Davon merkt man ja noch nichts!" — ja, sehr einfach „Glauben Sie nur nicht, meine internationalen Kritiker, daß wir im Osten etwa vor den zerstörten Eisenbahnbrücken oder Eisenbahnstrecken, vor den zerstörten Wasserkraftwerken oder Erzgruben, vor den zerstörten Kohlengruben mit den Händen in den Hosentaschen gestanden und sie dauernd betrachtet haben. Nein, in diesem Jahre ist gearbeitet worden, und wie! Das beginnt sich jetzt allmählich bezahlt zu machen. Und wenn das nächste Jahr kommt, dann werden erst recht die Früchte dieser Arbeit kommen.

Ich kann auch hier mit Stolz sagen, daß sich gerade dabei die Partei ungeheuer bewährt hat Ungezählte tapfere Parteigenossen stehen draußen und organisieren hier mit einer handvoll Menschen, als nationalsozialistische Kreisleiter oder Ortsgruppenleiter Riesengebiete und erschließen diese Gebiete für unsere Wirtschaft, für unsere Kriegswirtschaft, für unsere Ernährung und im weiteren Sinne tatsächlich für die Ernährung und die Erhaltung ganz Europas. Es ist eben kein Krieg, den Deutschland für sich allein führt, sondern ein Krieg, der für Europa geführt wird! Nur aus diesem Grunde ist es zu verstehen, daß sich so viele Freunde gefunden haben, vom Norden angefangen bis zum Süden, die teils in unseren Reihen kämpfen oder als selbständige Armeen unserer Verbündeten eingereiht sind in diese gewaltigste Front der Weltgeschichte.

Es ist daher auch unser unumstößlicher Entschluß, daß der Friede, der ja nun einmal kommen wird, weil er kommen muß, wirklich dann ein Friede für Europa sein wird, und zwar ohne die Bevormundung jener Leute mit dem feinen Instinkt für ideelle und materielle Werte. (Brausender Beifall.)

Denn welchen Instinkt Herr Eden für ideelle Werte hat, das wissen wir nicht. Er hat das noch niemals bewiesen. Sein Umgang spricht auch nicht dafür. Vor allen Dingen die Kultur seines eigenen Landes ist keineswegs so, daß sie uns vielleicht imponieren könnte. Von dem Mann drüben jenseits des Ozeans will icht gar nicht reden Ihr Instinkt für kulturelle Werte ist sicherlich kleiner als unserer. Wir haben wahrscheinlich mehr ideelle Werte der Welt gegeben als die Gesellschaft, die von Mister Eden betreut wird. Das gleiche gilt für die Länder, die mit uns verbunden sind. Sie blicken zum Teil auf Kulturen zurück, gegenüber denen die Kultur des angelsächsischen Inselreiches wirklich eine unendlich junge, um nicht zu sagen infantile ist.

Was die materiellen Werte aber betrifft, so glaube ich; daß sie dafür allerdings einen feinen Instinkt haben. Aber den haben wir auch. Nur mit dem Unterschied, daß wir unter allen Umständen dafür sorgen, daß die materiellen Werte Europas in der Zukunft auch den europäischen Völkern zugute kommen und nicht einer außerkontinentalen kleinen internationalen Finanzclique. Das ist unser unerschütterlicher und unerbittlicher Entschluß Die Völker Europas kämpfen nicht dafür, daß hinterher wieder ein paar Leute mit „feinem Instinkt" kommen und die Menschheit ausplündern und Millionen an Erwerbslosen zurücklassen, nur damit sie ihre Tresors füllen. Wir haben einen guten Grund gehabt, warum wir uns von dem Goldstandard entfernten. Wir wollten damit eine der Voraussetzungen für diese Art von Wirtschaftsbetrachtung beseitigen. Und das ist ganz sicher:

Aus diesem Krieg wird Europe wirtschaftlich weitaus gesünder hervorgehen als zuvor.

Denn ein großer Teil dieses Kontinents, der bisher gegen Europa organisiert war, wird nunmehr in den Dienst der europäischen Nation gestellt.

Wenn mir jemand nun sagt: „Sie wollen also die Holländer verpflanzen?" Ich will niemand verpflanzen, aber ich glaube, daß viele Menschen dann glücklich sind, wenn sie eine eigene Scholle bekommen und arbeiten können, und wenn sie sich nicht so mühen und plagen müssen, wie es zur Zeit noch in diesem übervölkerten Kontinent der Fall ist. Vor allem aber werden sie glücklich sein, wenn der Lohn dieser Arbeit ihnen selber und ihren Völkern zugute kommt, und nicht einem Tresor, der meinetwegen in einer Bank in London oder Neuyork liegt. Ich glaube daher, daß das Ende dieses Krieges auch der Sturz dieser Goldherrschaft sein wird und damit das Ende der ganzen Gesellschaft, die Schuld ist an diesem Krieg.

Die Mission der Nationalsozialistischen Partei

ist uns allen klar. Ich verlange von jedem Parteigenossen, daß er mit äußerstem Fanatismus genau so wie in der Kampfzeit der Träger des Glaubens an den Sieg und an den Erfolg ist. Heute ist es vielleicht leichter als damals. Ich muß heute jeden meiner damaligen Parteigenossen bewundern, diese vielen Männer, die an den kleinen, unbekannten Soldaten aus dem Weltkrieg geglaubt haben. Diese Männer, die mir damals nachgegangen sind, die ihr Leben für mich damals einsetzten, die ihr Leben gegeben haben nicht nur im Altreich, sondern in der Ostmark, im Sudetenland und darüber hinaus auch noch in anderen Ländern, ich muß sie bewundern.

Heute steht vor uns das allen gemeinsame gewaltige große Reich in seinem Kampf um Sein oder Nichtsein unseres ganzen Volkes. Jeder Nationalsozialist, der damals an sich geglaubt hat, kann auch heute nur ein Fanatiker sein im Kampf nach außen. Er muß sich zur gleichen fanatischen Konsequenz durchringen, die wir damals schon hatten. Es gibt Gegner, bei denen gibt es kein Pardon, sondern es gibt nur eine einzige Möglichkeit:

Entweder es fallen wir oder es fällt dieser *Gegner.*

Wir sind uns dessen bewußt, und wir sind Männer genug, dieser Erkenntnis eiskalt ins Auge zu sehen. Und das unterscheidet auch mich von diesen Herren da in London und Amerika: Wenn ich vom deutschen Soldatne viel verlange, so verlange ich nicht mehr, als was ich auch immer selbst zu leisten bereit war. Wenn ich vom deutschen Volke viel verlange, so verlange ich nicht mehr, als was ich selber auch arbeite. Wenn ich von vielen Ueberstunden verlange, — ich weiß überhaupt gar nicht, was in meinem Leben eine Ueberstunde ist. Denn jeder Einzelne hat das Glück, daß er in einer gewissen Zeit sich aus seiner Arbeit entfernen kann und dann frei ist. Meine Arbeit ist das Schicksal des Reiches. Ich kann mich von ihr nicht entfernen, sie folgt mir Tag und Nacht, seit ich an die Spitze der Nation getreten bin, ja schon in jenen Tagen des grauen Elends, des Jammers, der Bekümmernis und des Zusammenbruchs. Seit dieser Zeit würde auch jeder Urlaub für mich lächerlich sein. Was heißt für mich Urlaub. Meine Arbeit ist Deutschland, ist mein Volk, ist seine Zukunft, ist die Zukunft seiner Kinder. (Immer aufs neue begleitet brausender Beifall die Worte des Führers.) Ich verlange daher von keinem anderen mehr, als ich von mir selber verlange, oder was ich selbst zu tun bereit bin.

Ich weiß, daß meine alten Parteigenossen den Kern dieser Bewegung darstellen, und daß sie schon in Erinnerung an die ersten Blutopfer, die wir brachten, den Weg vorbildlich in der Nation voranschreiten und daß sich ihnen die Hunderttausende und Millionen von nationalsozialistischen Funktionären anschließen, von Parteimitgliedern und von Angehörigen der angeschlossenen Verbände, daß mitmarschieren alle unsere Männer der SA. und SS, mitmarschieren die Männer der Arbeitsfront, mitmarschieren die Männer des Reichsarbeitsdienstes usw., kurz das ganze nationalsozialistische deutsche Volk. Das ist heute das Wunderbare, daß wir nicht mehr vereinsamt als Prediger in der Wüste stehen, wie es mir einst gegangen ist, sondern daß jedes Wort, das wir in das Volk hineinrufen, heute einen tausendfältigen Widerhall findet. Und wenn der Gegner glaubt, uns durch irgendetwas mürbe zu machen, dann irrt er sich. Er kann mich nicht bewegen, von meinem Ziel abzugehen. Es kommt die Stunde, da schlage ich zurück, und dann mit Zins und Zinseszins. (Tosender Beifall.) Sie erinnern sich an die lange Zeit, da wir als Parteigenossen legal sein mußten. Wie oft sind damals Parteigenossen zu mir gekommen und sagten: Führer — sie sagten damals zu mir „Chef", oder sagten auch „Adolf Hitler" — warum dürfen wir nicht zurückschlagen? Warum müssen wir uns das bieten lassen? Ich mußte sie jahrelang zwingen, legal zu bleiben Ich habe schmerzenden Herzens Parteigenossen aus der Bewegung ausschließen müssen, weil sie glaubten, diesem Befehl nicht folgen zu können. Jahr für Jahr, bis die Stunde gekommen ist, in der ich sie aufrufen konnte.

So ist es auch heute. Ich muß manchmal monatelang irgendwo zusehen. Glauben Sie nur nicht, daß mir dann nicht auch das Herz vor Grimm zerfressen wird, wenn ich von diesen Luftangriffen höre. Sie wissen, ich habe lange Zeit das nicht getan. Ich habe zum Beispiel in Paris nicht eine Bombe in die Stadt werfen lassen. Ich habe, bevor wir Warschau angriffen, fünfmal die Aufforderung zur Ergebung an sie gerichtet. Ich habe gebeten, man solle die Frauen und Kinder herausschicken. Nicht einmal der Parlamentär wurde von ihnen empfangen. Es wurde alles abgelehnt, und erst dann habe ich mich entschlossen, das zu tun, was nach jedem Kriegsrecht statthaft ist. Als England anfing, unsere Städte zu bombardieren, habe ich zunächst dreieinhalb Monate

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

gewartet. Es gab schon damals viele, die sagten: „Warum wird nicht geantwortet, warum dürfen wir nicht zurückschlagen?“ Wir waren stark genug, es zu tun. Ich habe gewartet in der Meinung, es würde doch noch die Vernunft zurückkehren. Sie kam nicht. Glauben Sie, heute ist es nicht anders. Ich merke mir das alles genau. Sie werden es drüben noch erleben, daß der deutsche Erfindergeist nicht geruht hat, und

sie werden eine Antwort bekommen, daß ihnen hören und sehen vergeht. (Ungeheurer Beifall.)

Ich habe schon früher einige Male gesagt: „Wenn ich hier und da längere Zeit nicht rede, heißt das nicht, daß ich die Stimme verloren habe, sondern daß ich es nicht für zweckmäßig hielt zu reden. Auch heute ist das so. Was soll ich jetzt viel reden? Heute spricht letzten Endes die Front. Nur in den seltensten Fällen möchte ich das Wort ergreifen. Denn die Sprache der Front ist so eindringlich, ist eine so einmalige Sprache, daß sie ohnehin jeden einzelnen Deutschen verpflichtet. Wer den täglichen Bericht unserer Wehrmacht liest und sich dann nicht fanatisch zu seinem Volk bekennt, wenn er immer wieder diese Unsumme von Heldentaten vernimmt, dem würde auch durch Reden nicht zu helfen sein. Für das feindliche Ausland rede ich ohnehin nicht. Wenn Herr Roosevelt sagt, er hört meine Reden nicht, — ich rede ja garnicht für Herrn Roosevelt. Mit ihm rede ich nur durch das Instrument, durch das jetzt allein gesprochen werden kann, und dieses Instrument spricht laut und deutlich genug. (Erneut erhebt sich stürmischer Beifall.) Ich rede nur in den seltensten Fällen, zur Bewegung und zu meinem eigenen deutschen Volk. Und alles was ich durch eine solche Rede sagen kann, ist immer nur eines:

Denkt ausnahmslos, Mann und Weib, nur daran, daß in diesem Krieg Sein oder Nichtsein unseres Volkes entschieden wird. Und wenn Ihr das begreift, dann wird jeder Gedanke von Euch und jede Handlung immer nur ein Gebet für unser Deutschland sein!

(Mit immer wachsender Begeisterung sind die alten Kampfgefährten des Führers seinen Worten gefolgt. Nun folgt seinem großen hinreißenden Schlußwort ein Jubelsturm ohnegleichen, der sich zu immer neuen Kundgebungen für den Führer steigert, bis der langanhaltende Beifall in die Hymnen der Nation einmündet, die die große Kundgebung eindrucksvoll beschließen.)

Polizeistunde auf 23 Uhr festgesetzt

Durch eine Anordnung des Ministers des Innern wird der Beginn der Polizeistunde in Gast- und Schankwirtschaften für das Land Baden mit sofortiger Wirkung auf 23.00 Uhr festgesetzt. Diese Regelung gilt nur für das Winterhalbjahr dieses Jahres bis einschl. 31. März 1943.

Um den Reisenden und Urlaubern auch noch zu später Stunde eine Einkehrmöglichkeit zu geben, ist gemäß Anordnung des Reichsstatthalters die Polizeistunde für die einzelnen Hotels und Vergnügungslokale (Varietes, Kabaretts und dergl.) durch die örtliche zuständige Behörde auf 24.00 Uhr festgesetzt. In diesem Falle ist von der Erhebung einer Sportel abzusehen. Ausnahmen von dem angeführten Grundsatz sind nur dort zuzulassen, wo ein öffentliches Bedürfnis hierzu nicht besteht. Für die sogen. Nachtbetriebe kann auf Antrag des Betriebsinhabers die Polizeistunde im Rahmen des Par. 21 Abs. 2 der badischen Gaststättenverordnung unter Erhebung des vorgeschriebenen Entscheidungssportes auf einen späteren Zeitpunkt festgesetzt werden. Im übrigen bleibt Par. 21, Abs. 3 der badischen Gaststätten-Verordnung unberührt.

Zuchthaus für Sittlichkeitsverbrecher

Wegen Vornahme unzüchtiger Handlungen an einem Mädchen unter 14 Jahren wurde der im Jahre 1874 in Wittelbach geborene, in Seelbach wohnhafte, verheiratete Albert Schuhmacher durch die Strafkammer II des Landgerichts Offenburg zur Zuchthausstrafe von zwei Jahren und drei Jahren Ehrverlust verurteilt. Zwei Monate und zwei Wochen der erlittenen Untersuchungshaft wurden dem Angeklagten angerechnet. Die Unterbringung des Angeklagten in einer Heil- oder Pflegeanstalt nach Strafverbüßung wurde auf Grund des Gutachtens des medizinischen Sachverständigen angeordnet, weil der vermindert zurechnungsfähige Angeklagte, der nun zum dritten Male wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit mit einer hohen Strafe belegt werden mußte, für die Oeffentlichkeit eine Gefahr bildet.

Weiter hate sich ein Einwohner aus Lahr wegen Sittlichkeitsverbrechen an einem Mädchen unter 14 Jahren zu verantworten. Die Hauptverhandlung ergab, daß die festgestellten Beweise zu einer Verurteilung wegen Sittlichkeitsverbrechens nicht ausreichten. Das Gericht kam lediglich zu einer Verurteilung des Angeklagten wegen tätlicher Beleidigung, und zwar wurde hierwegen auf eine Geldstrafe von 200 RM. erkannt.

Kinzig-, Wolf- und Gutachtal

Umschau in Haslach

Heldengedenkfeier

Ueber die Feier in der Stadthalle ist noch zu berichten: Die Einwohnerschaft von Haslach bekundete durch ihr zahlreiches Erscheinen die Anhänglichkeit und Treue zu den Helden, die ihr bestes, ihr Leben für das Vaterland geopfert haben. Zu Beginn der Feier spielte das Streichorchester in feierlicher Weise. Ein Gedicht, vorgetragen von einem Hitlerjungen „Ihr toten Helden“ folgte. Dann ergriff der Ortsgruppenleiter Pg. Krafft das Wort zu einer ernsten Ansprache. Der Redner wies darauf hin, daß der Opfertod der gefallenen Helden nicht umsonst gewesen ist. Durch den Tod schufen die Heimgegangenen die Grundlage und das Fundament zu einer Neugestaltung des Vaterlandes, zu einem neuen freien Deutschland. Wir werden den Toten die Treue halten, sie nie vergessen und ihnen immer ein treues Gedenken bewahren. Die Heimat hat ihre großen Verpflichtungen, die alle zu erfüllen sind, wollen wir neben den großen Taten und dem Opfertode der Helden bestehen.

Die Lieder der Nation beschlossen die würdig verlaufene Feier. — Im Anschlusse daran fand am Kriegerdenkmal eine Kranzniederlegung der Gemeinde, wie auch der Partei statt. G—r.

Vom Fußball:

Auf den vergangenen Sonntag war im letzten Augenblick ein Freundschaftsspiel mit dem Bannmeister Zell vereinbart worden. Leider konnte Haslach nicht mit der stärksten Mannschaft antreten, so daß man keinen großen Erfolg von dem Spiel versprechen konnte. Die Nachwuchsspieler schlugen sich aber ganz tapfer, so daß es zu einem recht spannenden Spiel kam. Sogleich machte sich die Ueberlegenheit der Zeller bemerkbar, aber immer wieder rettete die Verteidigung, oder der Ball war eine Beute des ausgezeichneten Torhüters. In dieser Zeit fiel überraschend das Führungstor für Haslach. Eine Flanke des Rechtsaußen prallte am Torwart ab und Haslachs Mittelstürmer brauchte nur einzuschießen. In der Folgezeit machte sich aber die Ueberlegenheit der Zeller immer mehr bemerkbar und bei der Pause stand das Spiel 2:1 für Zell. Das Spiel wurde nach der Pause verteilter und es gelang Zell nur noch ein Tor zu schießen, so daß das Spiel mit einem 3:1-Sieg des Bannmeisters endete. Das Spiel wurde von Schiedsrichter Benbenek einwandfrei geleitet. G—r.

ll. Mühlenbach. (Gedenkfeier.) Vergangenen Sonntag fand hier die Gedenkfeier für die Gefallenen des früheren Weltkrieges und des jetzigen Krieges vor dem Kriegerdenkmal statt. Fanfaren der Hitlerjugend eröffneten die Feier. Die Musik spielte einen Trauermarsch. Propagandaleiter Groß gedachte der toten Helden in einem Spruch. Ortsgruppenleiter Ketterer hielt die Ansprache zum Gedächtnis der Blutzeugen, der Gefallenen des Weltkrieges und des jetzigen Freiheitskampfes. Beim Niederlegen der Kränze spielte die Musik das Lied vom guten Kameraden. Mit dem Gruß an den Führer und den Nationalliedern schloß der Ortsgruppenleiter die Gedenkfeier.

w. Steinach. (Beerdigung.) Unter großer Beteiligung wurde am letzten Samstag die in Welschbollenbach verstorbene Karolina Läufer auf dem hiesigen Friedhof beigesetzt. Nach langem, schwerem und geduldig ertragenem Leiden hat sie ein sanfter Tod von ihren Qualen erlöst. Die Verstorbene erreichte ein Alter von 43 Jahren. Den Hinterbliebenen wendet sich allgemeine Anteilnahme zu. — (Vermählung.) Das Brautpaar Karl Moser, zur Zeit als Soldat bei der Wehrmacht, aus Oberbiederbach bei Elzach, Sohn des Landwirts Georg Moser, und die Zigarrenarbeiterin Walburga Link von hier, Tochter des Arbeiters Josef Link (früher Welschensteinach), feierten am letzten Samstag das Fest ihrer Vermählung. Die weltliche Feier wurde im engeren Familienkreise im Gasthaus zur „Flasche“ hier abgehalten. Dem jungen Paare die herzlichsten Glückwünsche und alles Gute für die fernere Zukunft.

Nachrichten aus Hausach

ö. Hausach. (Auszeichnung.) Mit dem EK. II ausgezeichnet wurde Gefreiter Erwin Lehmann, ein Sohn des Bäckermeisters Otto Lehmann, hier. — (Fußball-Niederlage.) Die Hoffnungen, daß es der ersten Jugendelf gelingen könnte, auch in Wolfach einen Sieg davonzutragen, erfüllte sich nicht. Im Gegenteil, die Niederlage fiel mit 4:1 ziemlich deutlich aus. Die Mannschaft konnte ihre Form der letzten Spiele bei weitem nicht erreichen und mußte sich vom Gegner ein überlegenes Spiel aufdrängen lassen. Aufgrund der gezeigten Leistungen ist der Sieg von Wolfach ein verdienter. Der einheimische Schiedsrichter leitete das Spiel aufmerksam und korrekt.

Hausach. (Mütterberatungsstunde.) Die nächste Mütterberatungsstunde findet am morgigen Mittwoch, 11. November, von 14 bis 15 Uhr, im NSV.-Heim statt.

Gutach bei Hornberg. (Lebensmittelkarten.) Am Freitag, 13. November, werden auf der hiesigen Kartenstelle die Lebensmittelkarten für den neuen Zeitabschnitt ausgegeben.

Triberg. (Heldentod.) Gefreiter in einem Infanterie-Regiment, Franz Limm, fand im Osten im Alter von 32 Jahren den Heldentod.

Aus dem Elztal

Waldkirch. (Todesfall.) Im Alter von 75 Jahren verstarb unsere Mitbürgerin, Frau Theresia Roggenstein.

Kollnau. (Todesfall.) Im Alter von 60 Jahren verstarb nach schwerem Leiden Frau Maria Schindler geb. Dambacher.

Kreisstadt Wolfach

Lebensmittelkarten

Die Ausgabe der Lebensmittelkarten für die 43. Zuteilungsperiode findet am kommenden Donnerstag, 12. November, auf dem Rathaus in der üblichen Zeit statt.

Vom Fußballsport

r. Am Sonntagnachmittag wurde auf dem hiesigen Sportplatz ein Fußball-Verbandsspiel zwischen den Mannschaften Wolfach Jugend 1 gegen Hausach Jugend 1 ausgetragen, welches einen ziemlich lebhaften Verlauf nahm. Das Spiel endete mit einem Resultat von 4:1 für Wolfach.

„Päckchen für unsere Soldaten“

r. Die Weihnachtszeit naht, die Zeit, in der man sich anschickt, an Geschenke und Päckchen auch für unsere Soldaten zu sorgen. Hierzu gibt eines der Auslagefenster der Beratungsstelle des NS.-Frauenwerkes schöne Anregungen. Da sieht man in erster Linie einen Teller voll süßer „Busserle“, das unvermeidlichste Geschenk für Weihnachten. Dann sieht man aber auch allerlei praktische Sachen, wie gestrickte Pulswärmer, Winterkappen, Handschuhe und dergleichen mehr, daneben aber auch schöne Spiele. Wir sehen also schon an diesem Fenster, wie die Sache mit Päckchen anzufassen ist. Aber nicht nur am Fenster, sondern auch in der Beratungsstelle selbst kann man allerlei nützliche Anregungen und Auskunft in all diesen Fragen erhalten.

Der Kindergarten wird verschönert

r. Die Räumlichkeiten des Kindergartens erfahren dieser Tage eine grundlegende Verschönerung. Gipser und Maler sind an der Arbeit, um die ziemlich abgenützt gewesenen Lokalitäten zu verschönern, was sich jetzt insofern schon gut machen ließ, weil der Kindergarten zur Zeit geschlossen ist. Ursprünglich wollte man überhaupt größere bauliche Veränderungen vornehmen, mußte aber dieses Projekt wieder für spätere Zeiten verschieben. Aber auch so wird der Kindergarten innen wieder ein fast neues Bild bieten, wenn die Arbeiten erst alle einmal beendet sind und die Kleinen wieder in ihr schön renoviertes Heim einziehen können.

Todesfall

r. Am Montag früh starb hier im Alter von 68 Jahren Fridolin Heizmann, Mesner an der evang. Pfarrkirche hier.

Münchner Heimatbühne im Kreis Wolfach

Die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ wird im Monat November fünf weitere Veranstaltungen zur Durchführung bringen. Zu diesem Zweck wurde, wie das „Schwarzwälder Tageblatt“ berichtet, die Münchner Heimatbühne verpflichtet, die mit dem Lustspiel „Wie zähme ich eine Frau“ aufwartet. Die Veranstaltungen finden in folgenden Orten statt: Sonntag, 15. November, in der „Sonne‘ in Schenkenzell; Montag, 16. November, in der Turnhalle in Schiltach; Dienstag, 17. November, in der Stadthalle in Haslach; Donnerstag, 19. November, in der „Flasche“ in Steinach; Freitag, 20. November, in der Brauerei Jehle in Biberach; jeweils um 20 Uhr. Der Vorverkauf wird in den nächsten Tagen einsetzen und ist auf den Plakaten ersichtlich.

Schwarzwälder Sportrundschau

Fußball um die Bannmeisterschaft des Bannes 733

bf Am Sonntag, den 8. November, kämpften im Bann 733 (Wolfach), nur zwei A-Jugendmannschaften, in den weiteren Pflichtspielen der Rückrunde um die Bannmeisterschaft, um die Punkte. Eine Aenderung hatte der Spielplan, durch Absage von Schiltach, das wegen Mannschaftsschwierigkeiten nicht antreten konnte, sowie durch das Freundschaftspiel zwischen dem Tabellenführer Zell und der A-Jugend des FSV. 1911 Haslach erfahren. Die Spiele wurden auf den Sportplätzen der erstgenannten Vereine durchgeführt, und erbrachten folgende Ergebnisse:

Wolfach — Hausach 4:1
Haslach — Zell 1:3

Mit großem Interesse sah man der Begegnung zwischen dem Tabellenzweiten Hausach und dem Tabellendritten Wolfach entgegen. Auf eigenem Spielfeld wartete der Tabellendritte, gegen den Tabellenzweiten mit einer Spitzenleistung auf, in dem er ihn mit 4:1 schlagen konnte. Während in der ersten Spielhälfte beide Mannschaften gleichwertige Leistungen vollbrachten, wandelte sich im zweiten Spielabschnitt, das Spielgeschehen ganz zu Gunsten des Tabellendritten, der durch sein schönes Flügelspiel, und durch seine glänzende Zusammenarbeit im Sturm, besonders angenehm auffiel. Gleich nach Spielbeginn eröffnete der Mittelstürmer von Wolfach, durch Kopfball, den Torreigen. Darauf gelangte Wolfach durch den Linksaußen, in einem schnellen Durchbruch zum 2:0. Kurze Zeit später fiel durch den Rechtsaußen für Hausach der sehr erkämpfte Ehrentreffer, der aus einem Gedränge heraus, schön eingeschossen wurde. Eine wunderbare Vorlage des Linksaußen, verwandelte der Halblinke Wolfachs zum 3:1. Mit diesem Ergebnis für Wolfach wurden die Seiten getauscht. In der zweiten Hälfte erhöhte Wolfach durch den Halblinken das Ergebnis auf 4:1, bei dem es auch bis zum Schlußpfiff blieb. Schiedsrichter Heneka-Wolfach leitete ausgezeichnet. Das Eckenverhältnis lautete 5:3 für Wolfach. Im Freundschaftspiel behielt die A-Jugend des FV. Zell mit 3:1 gegen Haslach die Oberhand.

Oberwolfach. (Auszeichnung.) Obergefreiter Raimund Echle, Sohn der Witwe Maria Anna Echle, wurde im Osten mit dem EK. II ausgezeichnet.

Aus dem hinteren Kinzigtal

a. Schenkenzell. (Heldengedenkfeier.) Zu Ehren der Toten der Bewegung, des Weltkrieges und des heutigen Ringens fand im „Ochsen“ eine Gedenkfeier statt, die unter Mitwirkung des Musikvereins und des Gesangvereins „Liederkranz“ einen würdigen Verlauf nahm. Die Einwohnerschaft ist zu der Feier in großer Zahl erschienen, wie auch die Partei und die augenblicklich auf Urlaub befindlichen Soldaten unseres Ortes an der Heldengedenkfeier stattlich vertreten waren. Vor der Feier fand ein Schweigemarsch vom Rathaus zur Gedenkstätte statt. Otrsgruppenleiter Pg. Herrmann sprach in tiefgreifenden Worten zu der Versammlung. Die Nationalhymnen beschlossen die eindrucksvolle Feier. Geschlossen marschierten die Teilnehmer mit klingendem Spiel zurück zum Rathaus. Dort nahm der Ortsgruppenleiter Gelegenheit, allen Teilnehmern an der Feier herzlichen Dank zu sagen.

Schiltach. (Auszeichnung.) Das EK. I erhielt Unteroffizier Otto Hauer.

Chronik aus Schramberg

Schramberg. (Arbeitsjubilare.) Bei den Uhrenfabriken Junghans konnten Kalkulator Hugo Hermetschweiler für 40jährige, und Werkzeugmacher Eugen Moosmann, und Stenotypistin, Frau Maria Schär geb. Eschle, für 25jährige Arbeit geehrt werden. — (Heldentod.) Schuhmacher Gustav Gramer, Obergefreiter in einem Infanterie-Regiment, fand im Alter von 35 Jahren im Osten den Heldentod. — (Auszeichnung.) Das EK. II erhielt Unteroffizier Walter Schondelmaier.

Marktberichte

Schweinemarkt Haslach vom 9. November. Zufuhr: 200 Ferkel und 6 Läufer. Preise: Ferkel 40 bis 76, Läufer 160—195 Mk. das Paar. Geschäftsgang gut bis mittel.

Schweinemarkt Lahr. Zufuhr: 34 Ferkel. Preis pro Paar 65—80 Mk. Ueberstand 5 Stück.

Schweinemarkt Freiburg vom 7. November. Zufuhr 296 Ferkel und 30 Läufer. Im Einzelverkauf wurden aus den Ferkeln 16—40 Mk. erlöst, während die Läufer je Stück Preise von 90—120 Mk. erzielten.

Oberndorf a. N. Vieh-, Schweine- und Ziegenmarkt am Mittwoch, 11. November.

Diese Ausgabe umfaßt 4 Seiten

Unserer verehrten Kundschaft zur Kenntnis, das **vormittags kein Verkauf** stattfindet. Bis auf weiteres **nur nachmittags von 2—6 Uhr.**

Kauf jedes Quantum **Laub (Eichen- u. Buchenlaub)** zu Höchstpreisen.

Alex. Schöner
Gartenbaubetrieb
Haslach i. K.

Annahme von **Anzeigen** und **Bezugsbestellungen** für das
Offenburger Tageblatt
(Anzeiger vom Kinzigtal)
für Wolfach u. Umgebung bei
H. Moser, Wolfach
Buch- u. Schreibwarenhandl.
Vorstadtstraße 74.

Kaufgesuche

Alte Schreibmasch. auch nicht m. schreibf., für Berufsschule als Unterrichtsm. z. kauf. ges. Ang. u. 23/369.

Herd
gut erhalten, zu kaufen gesucht Zu erfragen in der Geschäftsstelle Haslach d. O. T. unt. 18/110.

Tiermarkt

Milchkuh
hochtragend und ein 1½jähriges **Rind** zu verkaufen. 12/243
Zunsweier, Haus Nr. 241.

Verschiedenes

Von RM 1.- an monatlich
erhalten Sie RM 5.— täglich Krankenhaustagegeld vom 1. Tag an bar ausbezahlt. Näheres durch Bez.-Verw. **Gustav Crusius, Offenburg,** Frauenweg 35.

Stellenangebote

Selbständige, zuverlässige
Verkäuferin
für Obst- und Gemüse-Spezialgeschäft sofort gesucht. Ausführl. Angebote unt. 2/647 an d. Gesch.

Guttalin Schuhcreme

Vordrucke
liefert
A. Reiff & Cie.
Buchdruckerei und Verlag
Offenburg, Kornstraße 10
Fernruf 1736 und 1737

Amtliche Nachrichten

Wolfach

Ausgabe der Lebensmittelkarten

Die Lebensmittelkarten für die 43. Zuteilung werden am *Donnerstag, 12. November,* auf Zimmer 4 des Rathauses ausgegeben. Wir bitten alle Verbraucher, die Karten pünktlich und nur von erwachsenen Personen abzuholen und die Bestellscheine sogleich beim Verteiler abzugeben. Die Kranken- und Mütterzulagen werden Freitag und Samstag ausgegeben. *Hausschlachtungen* müssen mindestens drei Tage vor dem Schlachttag beim Fleischbeschauer angemeldet werden.

Oeffentliche Zahlungsaufforderung

Es wird auf die Fälligkeit folgender Steuern hingewiesen: 10. November: Bürgersteuer für Veranlagte, 4. Viertel; 15. November: Grundsteuer 1942, 3. Viertel; 15. November: Gewerbesteuer, 3. Viertel, nach dem Bescheid von 1942; Gebäudesondersteuer 1942; 3. Viertel, und damit das letzte. Ferner erinnere ich an die Zahlung der Pachtzinsen. Werden Zahlungen nach dem Fälligkeitstage geleistet, so ist der gesetzliche Säumniszuschlag von 2 vH. mit zu entrichten. Die säumigen Schuldner setzen sich außerdem in jedem Falle des Zahlungsverzugs der kostenfälligen Zwangsbeitreibung aus. Man zahle möglichst bargeldlos.

Wolfach, 7. November 1942. *Der Bürgermeister.*

Hausach

Die nächste Mütterberatungsstunde findet am Mittwoch, 11. November, von 14 bis 15 Uhr, im NSV.-Heim, Hauptstraße, statt. Das Rachitisschutzmittel wird verabreicht. Kinder, die im Juni und August 1942 geboren sind, wollen insbesondere vorgestellt werden.

Gutach

Die Lebensmittelkartenausgabe erfolgt am Freitag, 13. November, von 8 bis 12 und von 14 bis 18 Uhr, auf der hiesigen Kartenstelle. Die Karten sind restlos abzuholen, sofort nachzuzählen und auch zuhause sofort zu beschriften.

Zell a. H.

Die Ausgabe der Lebensmittelkarten für die 43. Periode erfolgt am Mittwoch, 11. November, vormittags von 8 bis 13 Uhr, auf dem Rathaus, zweiter Stock. Die Berechtigungsscheine sind am Donnerstag, 12. November, vormittags von 10 bis 12 Uhr. Die Ausgabezeiten sind genau einzuhalten.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Heldentod unseres lieben Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels

Soldat Wilhelm Schwendemann

sowie für die Kranz-, Blumen- und Messespenden und allen die so zahlreich an den Opfern teilgenommen haben, sagen wir ein herzliches Vergelts Gott.

Steinach, den 10. November 1942.

Familie Josef Schwendemann.